

# Neue Schulbibel für Appenzell-Innerrhoden und die Urkantone

Autor(en): **Köppel, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542003>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

42,836,486 Opfern auf der ganzen Welt), auch in Arth zahlreiche Opfer.

Der Name „Schwarzer Tod“ wurde der Pest von 1348 allgemein beigelegt. Er ist als Ausdruck des Entsetzens über diese unheimliche Epidemie zu verstehen. „Das Volk sah sie als Mann auf schwarzem Rosse oder als schwarzen wandelnden Riesen, dessen Haupt über die Dächer ragt“. (Nohl.) Der Herd der Pest befand sich in China, wo sie schon im Jahre 1333 gewütet haben soll. Sie nahm ihren Weg über Indien, Persien und Russland nach Europa. Ueber den furchtbaren Verlauf dieser Krankheit schreibt ein zeitgenössischer Franziskanerbruder: „Der Angesteckte fühlte sich am ganzen Leibe von einem Schmerze durchbohrt und gleichsam erschüttert. Dann entstand ihm eine linsengrosse Pustel am Oberschenkel oder am Arm, welche die Leute Brandbeule (antrachi) nannten. Diese steckte den Körper an und durchdrang ihn so, dass der Kranke heftig Blut spie. Das Blutspeien dauerte drei Tage unaufhörlich, ohne dass es ein Mittel dagegen gab, und dann hauchte der Kranke das Leben aus.“ (Nohl.) Der Gifthauch der Pest verschonte auch die Schweiz nicht; die damaligen Aerzte standen ihr machtlos gegenüber, ihre Therapie versagte. Die Jahre 1348 und 1349 sahen ein grosses Sterben in Basel, Zürich usw. Junge, kräftige Leute, die über die Strassen gingen, fielen plötzlich, wie vom Blitz getroffen, tot nieder.

Vielerorts entstand das Gerücht, die Juden hätten den schwarzen Tod durch irgendwelche Künste hervorgerufen. Auch Tschudis Chronik erzählt von diesem Wahn der

Brunnenvergiftung durch die Juden, wonach sie „in die Brünnen und Söd, auch in Luft diese Verunreinigung eingegossen...“. Die Kirchhöfe vermochten nicht mehr, die Toten zu fassen, man warf daher an manchen Orten die mit Kalk bestreuten Leichen einfach in Gruben, fahrendes Volk besorgte die Bestattung der Pestopfer gegen reichliche Bezahlung. Bis hinauf in die Berge drang die fürchterliche Krankheit. Die an der Pest Gestorbenen konnten in Arth infolge des Bannes nicht mehr in geweihter Erde bestattet werden, wie dies aus der Verfügung des Bischofs Ulrich von Konstanz hervorgeht, durch die 1350 die in Bann und Interdikt gestorbenen Laien und Geistlichen von diesen Strafen gelöst wurden, damit sie eines kirchlichen Begräbnisses teilhaftig würden. Es sind zweifellos auch auf dem Friedhof bei der St. Zenokapelle zahlreiche Opfer begraben worden.

So hat die St. Zenokilchen, und an ihrer Stelle später das Kapuzinerkirchlein, redlich Anteil an der Geschichte Arths genommen. Es sei noch vermerkt, dass der heutige Psallierchor der Patres einst die hintere Hälfte der gegen Osten gerichteten Zenokapelle war. Auch zwei Kragsteine sind noch vorhanden, die ehemals das Vordächlein dieser Kapelle getragen haben. Doch lassen wir nun das Klösterlein mit seinen Altären von den Brüdern Triner (Karl Meinrad und Franz Anton, um die Wende des 19. Jahrhunderts) und dem Rosenkranzbilde der schon einmal genannten Schwyzer Malerin Eva ab Iberg.

(Fortsetzung folgt)

Paul Holenstein.

## Neue Schulbibel für Appenzell-Innerrhoden und die Urkantone

Auf den Frühling 1943 erschien im Verlag Benziger eine neue Schulbibel. Schon die äussere Form des Büchleins ist so hübsch, dass man es mit grossem Interesse durchblättert.

Der Verfasser, Herr Arnold Koller, Lehrer in Appenzell, hat mit seiner Anordnung einen eigenen, aber sehr glücklichen Weg ein-

geschlagen. Er verwendet als erste Leseschrift die Steinschrift. Aus dem Alphabet stellt er Gruppen dar, die bald zu kleinen, sinnvollen Wörtern zusammengesetzt werden können. Kleine, gefällige Skizzen sind als Gedächtnisstütze eingestreut. Herr Koller dachte dabei wohl an alle Schulverhältnisse, auch an pri-

mitive Bergschulen mit verkürzter Schulzeit. Schliesslich werden die eingeführten Buchstaben zu kleinen Sätzen verwendet, und Bilder aus dem kindlichen Erfahrungs- und Erlebnis-kreis helfen mit, den Sprach- und Sachunterricht zu beleben. Familienerlebnisse, Spiele, Arbeit daheim und Feste werden in reizender Art dargestellt, und so wird die Sprechfreudigkeit der sonst so verschlossenen Bergkinder geweckt. Bunte Bilder von Herrn Tomamichel helfen dazu! Am Schlusse führt das Lehrmittel ein ins duf-

tige Reich der Märchen, auch wieder sehr hübsch illustriert.

Der letzte Teil leitet in eine einfache, saubere Lateinschrift über. Der Schriftzeichner, Herr O. Buchmann, hat prächtige Formen zusammengestellt. Das neue Büchlein wird bei den jungen ABC-Schützen sicher viel Freude wecken. Möge es sich gut einführen!

Dem Verfasser und seinen Mitarbeitern aber ist herzlich zu danken und für die so schöne Arbeit zu gratulieren!  
O. Köppel.

---

## Mittelschule

---

### Politische Geographie und Geopolitik

Wie kaum ein anderes Schulfach ist die Geographie geeignet, das grosse und furchtbare Geschehen, das wir heute mitansehen und erleben müssen, verständlich und fürs Leben begreiflich zu machen. Der Krieg ist ein gewaltiges und gewalttätiges Ringen um den Raum, den ein Volk innehat oder innehaben will, um seine von ihm entsprechend aufgefasste oder aufgezwungene Sendung und seinen Zweck erfüllen zu können. Hier stehen Raum und Mensch im Mittelpunkt. Um deren tieferes Verstehen bemühen sich nun zwei Zweiggebiete der Geographie: die Politische Geographie und die Geopolitik. Beide sind noch jung und noch lange nicht allen Geographielehrern bekannt und auch im Geographieunterricht nicht immer angewandt. Doch welche ganz andere Erweiterung des Gesichtskreises vermögen sie zu geben als das nervöse Herumfuchteln auf der Karte mit Hinweis auf rein topographische Angaben oder das einseitige Schildern morphologischer Tatsachen: das Entstehen und Vergehen der „Schutt- und Schottermassen“.

Diese Zeilen möchten nun etwas Anregung bieten zu lebendiger Abwechslung und zur Vervollkommnung des geographischen Unterrichts an der Mittelschule, aber auch zur

Wachhaltung des Interesses an geographischen Problemen beim Lehrer selbst.

Was jung ist, hat immer noch etwas Unfertiges und Ungeklärtes an sich. Bereits 1926 schrieb der bekannte Geographie-Professor an der Universität Graz, O. Maull, im „Geographischen Anzeiger“ (S. 245 ff.): „Unter den vielen offenen Fragen aus dem Gesamtbereich der Geographie verlangt keine so dringend nach einem Klärungsversuch wie die nach dem Verhältnis der Politischen Geographie zur Geopolitik.“ Wenn wir die vielen einschlägigen Bücher und die Zeitschriften der letzten Jahre und selbst der letzten Monate durchblättern, müssen wir heute noch das gleiche bekennen. Zwar hat Maull eine ziemlich klare Umgrenzung gegeben bezüglich des Wesens und der Aufgaben der Politischen Geographie. Was aber die Geopolitik anbelangt, so ist man in geographischen Gelehrtenkreisen heute noch nicht eins.

Um die Begriffe „Politische Geographie und Geopolitik“ möglichst klar herauszustellen, scheint es geraten, in aller Kürze darzulegen, was die Geographie überhaupt ist: Die Geographie ist die Lehre von der Landschaft, die Lehre vom Wesen und den Wirkungen der Landschaften der Erde (Maull,